Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 5 (1929-1930)

Heft: 1

Artikel: Brief aus dem Landwehr-Wiederholungskurs

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703561

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

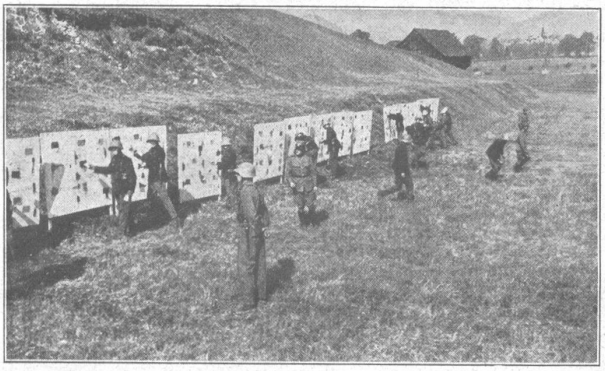
Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lediglich durch Volksbefragung — im vorliegenden Fall durch eine Volksinitiative auf Revision des Art. 18 der Bundesverfassung — festzustellen, dass die Mehrheit des Schweizervolkes heute vom Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht nichts mehr wissen will.

Warum beschreiten die radikalen Abrüstler in der Schweiz diesen Weg nicht? Weil sie genau wissen, dass das Volk sie mit Wucht heimschicken würde. Unter der Führung der Ragazischen Pfarrer predigen sie darum die individuelle Auflehnung gegen Verfassung und Gesetz — Auflehnung gegen den Willen des souveränen Volkes — Anarchie!

Wer sich, im Gegensatz zum konkreten Recht, das vom männlichen Rechtsunterworfenen den Wehrdienst mit der Waffe verlangt, auf irgend ein anderes «Recht» beruft, das diesen Wehrdienst verbietet oder nicht verlangt (auf das eigene «Recht» oder auf das «Recht», das man gelegentlich von den Sternen herunterholt!), der verrät Zuchtlosigkeit des Denkens, den Mangel jeden Verständnisses für das Wesen des Rechts, oder er ist ein Feind des konkreten Staates, des Staates an sich, wie er bis heute in der Geschichte in Erscheinung trat, und



Zeigermannschaft - Equipe de marqueurs (cibarres). (Dubois)

folglich auch seiner Rechtsordnung. So handelt es sich bei den protestantisch-pfarrherrlichen Lobrednern des konsequenten Antimilitarismus, wie bei den Ragaz u.a.m., um Exaltationen der antisozialsten Instinkte, der Lust an der Willkür, und der Eitelkeit. Für denjenigen, der der Rechtsvorschrift nicht gehorchen kann, der wirklich aus innerem Zwang heraus dieser allgemein verbindlichen Vorschrift glaubt ungehorsam sein zu müssen und der darauf verzichtet, resp. vorziehen muss, auf legalem Weg diese Vorschrift zu beseitigen, für den gibt es nur eine Lösung des Konflikts —: Austritt aus der Rechtsgemeinschaft. Er muss sich eine Rechtsgemeinschaft aussuchen, deren Forderungen in keiner Weise sein Gewissen tangieren.

Auf alle Fälle sollte es ganz ausgeschlossen sein, dass derjenige, der die äussere Verbindlichkeit einer Rechtsvorschrift für seine Person ablehnt, am rechtschaffenden Willen des Volkes weiterhin mitwirkt. Sein Ausschluss aus der Aktivbürgerschaft ist nichts als eine logische Konsequenz, die der Staat und vor allem der demokratische Staat, aus dem Verhalten des Ungehorsamen ziehen muss.

Die Väter unserer modernen schweizerischen Demokratie haben die Privilegien des Ortes, des Standes, der Person, der Geburt beseitigt. Die Dienstverweigerer, die militanten Antimilitaristen, die für ihre Personen die in Verfassung und Gesetz durch das Volk ihnen auferlegte Verpflichtung ablehnen und die sich gegen die Sanktionen, die dieser Gehorsamsverweigerung wiederum nach dem Willen des Volkes folgen müssen, auflehnen, sind nichts anderes als moderne Vorrechtler, Leute, die für sich ein neues Herrenrecht beanspruchen. Das Schweizervolk ist mit den alten Vorrechten fertig geworden, es wird auch mit den neuen fertig werden.

Von den Behörden aber verlangt unser Volk, dass sie, eingedenk der Majestät des Staates und des souveränen Volkes, den Gesetzen, ihrem Wortlaut und dem Willen dieses souveränen Volkes gemäss, ohne Ansehen der Person, Gehorsam verschaffen — die Demokratie darf nicht zulassen, dass mit ihren Geboten ein unwürdiges Spiel getrieben wird.

Brief aus dem Landwehr-Wiederholungskurs

M. Uster, 25. August.

Kürzlich kam mir eine Photographie in die Hände, die Landwehrmänner aus einem Vorkriegs-Wiederholungskurs darstellte: grösstenteils Leute mit Vollbart oder mächtigen Schnäuzen und gehörigen Bäuchen. An dieses Bild dachte ich, als ich am vergangenen Montag im Münchhaldenschulhaus in Zürich 8 zum Wiederholiger des Landwehrregimentes 51 einrückte. Welch' ein Unterschied! Wenn mich nicht immer wieder die dreistellige Zahl am Käppi und die auftauchenden Gesichter der vielen Bekannten aus der Grenzdienstzeit eines Bessern belehrten, hätte ich glauben mögen, Auszüger und nicht Angehörige des Landwehrbataillons 127 vor mir zu haben. Es gab da fast ohne Ausnahme nur jugendlich straffe Gestalten mit wenig behaarten oder ganz rasierten Gesichtern, die mindestens ein Jahrzehnt jünger erschienen als jene Landwehrler aus der Vorkriegszeit. Im ganzen Bataillon zählte man kaum einen Vollbart. Auch diejenigen, die — ironisch gemeint — mehr oder weniger als «vollschlank» zu bezeichnen waren, haben doch noch eine gute Beweglichkeit bewahrt. Es ist ganz unverkennbar der gewaltigen Ausbreitung der Sportbewegung zu verdanken, dass die Männer von 33 bis 40 Jahren ihr Aeusseres derart verändern konnten.

Uebrigens hat nun auch die Arbeit in der ersten Woche schon zur Genüge bewiesen, dass in bezug auf Beweglichkeit und Marschtüchtigkeit zwischen Auszug und Landwehr kaum ein Unterschied besteht. Wer in den letzten Tagen das waldreiche Hügelgelände zwischen Greifen- und Pfäffikersee durchstreifte und unsern braven Leuten vom 51. Regiment zuschaute, wie sie bei der Gefechtsausbildung plötzlich irgend aus einem Waldrande hervorbrachen und ebenso rasch im Sprunge in irgend einer Mulde wieder verschwanden, der musste ein vielleicht noch bestehendes Vorurteil von gemütlichen «Landwehr-Onkels» gründlich revidieren. Mit Recht ist denn auch unsere Landwehr-Infanterie für die Kriegsverwendung mit dem Auszuge in gleiche Linie gestellt und den nämlichen Brigadekommandos zugeteilt worden.

Noch etwas anderes sei erwähnt, das sich während der Grenzbesetzung änderte und heute glücklicherweise auch bei der Landwehr verschwunden ist. In der Vorkriegszeit musste beim Einrücken damit gerechnet werden, dass ein erheblicher Teil mehr oder minder beduselt eintraf. Wie ganz anders am vergangenen Montag! Im ganzen Bataillon gab es, wie ich vernommen habe. nur einen einzigen Angeheiterten. Trotzdem uns schon zur Mittagsverpflegung Alkoholgenuss gestattet ist und am Abend fast regelmässig ein um eine oder anderthalb

Stunden verlängerter Ausgang gewährt wird, ist übermässiger Alkoholgenuss zur Seltenheit geworden. Früher hätte einer nicht als vollwertiger Soldat gegolten, wenn er in seiner Waffenrocktasche nicht die wohlgefüllte Schnapsflasche mitgebracht hätte. In diesem Dienst dagegen habe ich noch keinen schnapstrinkenden Soldaten gesehen: der «Wehrmannskalender» oder «Schlangenbiß» hat endlich das Zeitliche gesegnet und in der Feldflasche führt der Soldat keinen Alkohol mit sich. Dabei sind, wie beispielsweise der Kompagnieabend vom Samstag bewies, die grundsätzlichen Abstinenten durchaus in grosser Minderheit.

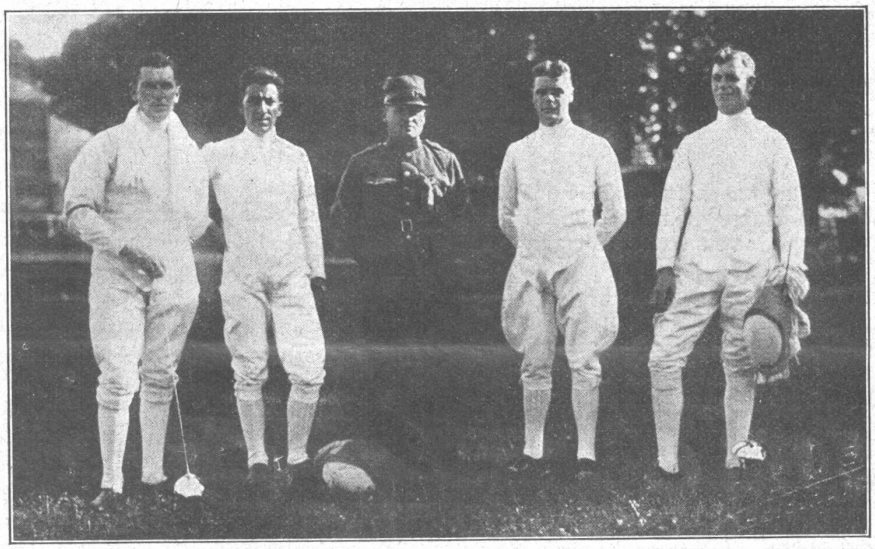
Mit einiger Wehmut gaben wir am Einrückungstage unsere Käppis, mit denen wir während der Kriegsjahre so viele Wochen und Monate in Wind und Regen, in Hitze und Kälte an der Grenze gestanden, ab und fassten dafür den harten Stahlhelm. Auch manchem unserer Schützen am leichten Maschinengewehr fiel es schwer, sich von seinem Langgewehr, mit dem er in und ausser Dienst so viele Jahre seine Schiessfertigkeit gefördert hatte, zu trennen, und dafür ein Kurzgewehr zu fassen.

Der Fussmarsch nach unseren Unterkunftsorten, der in zwei Etappen zurückgelegt wurde, bedeutete für manchen eine gehörige körperliche Anstrengung; trotzdem ist weder bei uns, noch bei andern Einheiten beim Marsche auch nur ein Mann zurückgeblieben. Die Unterkunft selbst ist ausgezeichnet: wie an anderen Orten, hat auch Uster seine geräumigen und teilweise hochmodernen Schulhäuser und Turnhallen als Kantonnemente zur Verfügung gestellt; reichliche Strohlager in den hohen, gut zu lüftenden Räumen, Waschtröge mit fliessendem Wasser, Einrichtungen zum Duschen und Fusswaschen, Tische und Bänke für die Einnahme von Mahlzeiten und nicht zuletzt auch saubere Aborte sorgten nebst einer genügend reichlichen und nahrhaften Verpflegung dafür, die Strapazen dieses Dienstes leichter zu ertragen.

Und diese Strapazen sind nicht gering und unterscheiden sich kaum von den Anforderungen an den Auszug. Die Tagwache ist in der Regel auf 5 Uhr früh angesetzt, der sofort eine Frühstunde mit Turnen und Bajonettieren folgt. Nach der Morgenverpflegung rücken wir in die abwechslungsreiche Umgebung aus, um bis zu Mittag und am Nachmittag noch zwei bis drei Stunden der ernsten Soldatenarbeit obzuliegen. Einzelausbildung und namentlich Drill sind dabei stark in den Hintergrund getreten und die meiste Zeit wird für die Gefechtsausbildung in Gruppe, Zug und Kompagnie verwendet. Die Zeit für den innern Dienst ist dagegen mit Recht knapper bemessen worden und in der Regel ist bereits um 6 Uhr abends nach kurzem Hauptverlesen Abtreten, wobei die Abendverpflegung in der Freizeit eingenommen wird. Am vergangenen Freitag wurde diese übliche Arbeitszeit durch eine nächtliche Vorpostenübung bis gegen Mitternacht ausgedehnt, was aber in keiner Weise die gute Stimmung beeinträchtigen konnte.

Mit ganz besonderem Eifer haben die, für die Bedienung der leichten Maschinengewehre, von denen auch bei der Landwehr jeder Zug zwei Stück erhielt, bestimmten Leute sich mit der Handhabung dieser neuen und für den Kampf so wichtigen Feuerwaffe vertraut gemacht. Wie intensiv hier gearbeitet wurde, dafür sei als Beispiel erwähnt, dass schon am dritten Ausbildungstage für die ziemlich komplizierte Manipulation des «Laufwechsels» die meisten Leute nur noch etwa eine halbe Minute Zeit brauchten. Und beim Schiessen wurden Resultate erzielt, die auch unserem Divisionskommandanten, der den Schießstand besuchte und dabei eine Anzahl Standblätter kontrollierte, volle Anerkennung abnötigten.

Mag es auch manchem am vergangenen Montag nicht leicht gefallen sein, nochmals seinen zivilen Beruf zu verlassen und im Wehrkleide dem Vaterlande zu dienen, so darf doch ruhig behauptet werden, dass sozusagen der hinterste Mann seinen Dienst willig und mit grosser Ernsthaftigkeit leistet, die gerade ein Charakteristikum der Landwehr ist. Fast alle haben den Grenzdienst von 1914 bis 1918 ganz oder teilweise mitgemacht. Eine in einem Zuge durchgeführte Statistik kam auf durchschnittlich 593 geleistete Diensttage. Zum Vergleiche sei erwähnt, dass die normale Dienstleistung des Infanteriesoldaten, in Auszug und Landwehr zusammen,



König, Soloth.

S.U.T. Solohturn. Unsere Holländer Kameraden als Fechter. — J.S.S.O. Soleure. Nos camarades hollandais comme escrimeurs. Wachtm. Reede, Sergeant Spronk, Zentralpräsident Möckli, Adjutant De Vries, Oberwachtmeister Desta. de gauche à droite: sergents Reede, Spronk, Président central Möckli, adj. de Vries, 1er sergent Desta.

184 Diensttage beträgt. Wir Landwehrler haben also schon ohne die jetzigen 13 Tage bereits mehr als das Dreifache geleistet.

Schon vom ersten Tage an herrschte bei uns gute Kameradschaft, deren Pflege in erster Linie auch der verlängerte Ausgang am Abend dienen soll. Dabei stehen in Reih' und Glied und schlafen nebeneinander auf dem Stroh die Leute, die den denkbar verschiedensten Schichten entstammen und in ihren politischen und wirtschaftlichen Anschauungen in keiner Weise übereinstimmen. Es dürfte kaum eine andere Truppe im Dienst geben, die, wie unsere, grösstenteils aus der Stadt Zürich stammenden 127er, der zivilen Stellung nach so bunt zusammengewürfelt ist. Hier steht ein Fabrikarbeiter neben einem Bankprokuristen, dort ein Handlanger neben einem Universitätsprofessor, hier ein Landwirt neben einem Kunstmaler, dort ein Handwerksmeister neben einem Grosskaufmann, hier ein Betriebsleiter mit 100 Untergebenen neben einem Taglöhner: kann man sich grössere Gegensätze denken! Und doch wird zwischen allen der Geist der Kameradschaft gepflegt. Wird nicht auch dies ein Gewinn für unser öffentliches Leben sein? Der Appell, den in dieser Richtung an unserem Kompagnieabend ein Wachtmeister — in Zivil Redaktor eines linksstehenden politischen Organs — unter grossem Beifall an die Anwesenden richtete, lässt das Beste erwarten.

Am Sonntag war für unser Bataillon 127 Feldpredigt auf einer aussichtsreichen Anhöhe bei Sulzbach (je etwa eine Stunde von Uster, Wetzikon und Gossau entfernt) angesetzt. Man hat in den letzten Jahren von missglückten Feldpredigten gehört, weil nur ein Bruchteil der Truppe daran teilnahm. Am Feldgottesdienst von Bataillon 127 fehlte kein Mann, trotzdem selbstredend bei uns sehr gut bekannt ist, dass die Teilnahme auf Grund der Bestimmungen über Glaubens- und Gewissensfreiheit keinem Soldaten befohlen werden kann und ein Teil unserer Milizen nicht zu den eifrigsten Kirchgängern gehört. Der Grund für dieses volle Gelingen? Er liegt einmal in dem Umstande, dass die Feldpredigt (gehalten durch Hauptmann Jäger, Pfarrer in Oberrieden) in erster Linie dem Gedenken an die im Aktivdienst verstorbenen Wehrmänner zu gelten hatte und dann aber auch in der guten Stimmung der Truppe. Der Befehl für den Sonntag, mit unbeschränktem Ausgange von vormittags 10½ bis 11 Uhr abends, hat freudig überrascht. Fast der letzte Mann benützte die Gelegenheit, um nach Hause zu fahren und nach Frau und Kind zu sehen, aber auch um Wichtiges im Geschäft und Berufe zu ordnen. Der Zug nach Zürich war so gross, dass die S.B.B. sogar Militärextrazüge einlegen mussten.

Viel Freude breitete uns das Abendkonzert, das das 32 Mann starke Bataillonsspiel 127 am Donnerstagabend auf dem Dorfplatze in Uster veranstaltete und an dem in liebenswürdiger Weise auch das Jodlerdoppelquartett des F. C. Zürich (mehrere seiner Mitglieder sind 127er) mitwirkte.

Die zweite Wiederholungskurswoche bringt uns nun am Dienstag noch Besichtigungen, am Mittwoch eine Bataillonsübung in der Gegend zwischen Gossau-Grüt-Sulzbach-Oberuster und am Donnerstag eine Regimentsübung. In der Nacht auf den Freitag wird bereits in Zwischen-Kantonnementen, näher Zürich zu, genächtigt, und am Freitag mittag trifft das Regiment im Fussmarsch nach einem Defilé auf dem Milchbuck zur Demobilmachung in Zürich ein. Die Entlassung erfolgt am Samstag.

Der Divisionär

Wir hatten unter den Augen des Divisionskommandanten den ganzen Tag über gearbeitet. Wo wir lagen oder standen, stetsfort schwebte uns das Bild unseres Divisionärs vor, unter welchem wir Landwehrmänner zum ersten Mal Dienst leisteten. Das hatten wir noch nie erlebt, trotz unserer vielen Aktivdiensttage, dieses wunderbare, alle Kräfte anspannende Gefühl: «Er sieht jeden Einzelnen von uns», und das andere, noch weit mehr elektrisierende: «Er hat zu jedem **Einzelnen** von uns ein felsenfestes Vertrauen.» Woher mochte das kommen? Wir sprachen oft darüber und wunderten uns mit einer unausdrückbaren Freude. Wir brachten es auch heraus. Wo immer nämlich der hohe Offizier Soldaten sah, mitten im grossen Türk, während der Kritik bei den Offizieren, wenn irgendwo in der Nähe der Besprechung Truppen marschierten oder Einzelne, beim Defilé, bei der Mittagsrast — da blickte er hochaufgerichtet mit anfeuerndem Ausdruck seiner flammenden Augen jeden Einzelnen an. Jeden Einzelnen! Es war keine bärbeissige, fehlersuchende Miene. Nichts von nörgelnder, detailerpichter strenger Kritik. Es war überhaupt kein so gewohntes hochnotpeinliches Examen. Es war unendlich mehr, nämlich ein Verhalten, das alle Formen verschiedenster Kriegsführung überdauert, ein Verhalten, das zu allen Zeiten Schlachten gewann und Millionen hinriss: das Bekunden des absoluten, unverfälschten Vertrauens des Führers zum Geführten und das Anfeuern des durch alle Generationen hindurch lebendigen Soldatentums und der stahlharten Männlichkeit. Was nützt uns schliesslich die beste Ausbildung und die raffinierteste Kriegstechnik, wenn dieses Kraftzentrum nicht in allererster Linie belebt wird. Unser General Wille wusste es. Dieser Gedanke führte ihn, den höchsten Führer der Armee. — Man hatte zudem wirklich den Eindruck, dass unser Divisionär jeden Einzelnen scharf ins Auge fasste. Wie reckten sich da die Leiber unserer Landwehrsoldaten in die Höhe, wie kraftspendend wirkte nicht dieser elektrisierende Blick besonders auf diejenigen unter uns, die im Leben draussen Schwereres zu tragen haben als Gewehr und Tornister. Und wie feurig leuchteten die Blicke der Soldaten zurück zum Divisionär. «Ja, wir vertrauen auch Dir!» Und wir werden unsere Sache tun, wie kernhafte Männer ihre Pflicht zu tun wissen. Und über dass Militär hinaus wirkt sich dieses Verhalten, hinaus in die sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten unserer Zeit. Aus der nun, als Landwehrmann in reiferen Jahren erlebten soldatisch-vaterländischen Männergemeinschaft heraus wirkt das hier Erlebte in alle anderen Beziehungen des Lebens. Den schönsten, sichtbaren Ausdruck dieses Erlebens gab das Defilé im kraftgeballten, alten Gevierthaufen, in welchen wir mitteninne das eidgenössische Banner bargen als ein mit neuer Kraft belebtes Symbol schweizerischer Erde. Und mit uns im Gevierthaufen, dicht beim Banner, schritten unsichtbar die auf dem Rütli schwuren.

K. F. Schaer.

Kameraden, verlangt in Hotels und Restaurants immer wieder den «Schweizer Soldat». So helft ihr mühelos mit, unser Organ zu verbreiten.